

Forschung – Rezension



Malte Riemann

Der Krieg im 20. und 21. Jahrhundert

Entwicklungen und Strategien

Kohlhammer

Der Krieg im 20. und 21. Jahrhundert. Entwicklungen und Strategien

Malte Riemann, *Der Krieg im 20. und 21. Jahrhundert. Entwicklungen und Strategien*, Stuttgart: Kohlhammer 2020.
168 Seiten, 15 s/w Abbildungen

Schlüsselbegriffe Krieg; Militärtechnologie; Militärgeschichte; Wandel des Kriegswesens; Militärstrategie

Keywords War; Military Technology; Military History; Changing Character of Warfare; Military Strategy



MICHEL WYSS,
Militärakademie an der ETH Zürich

Übersichtswerke zu den Themen Militärstrategie und Kriegführung zeichnen sich oft nicht durch ihre Kürze aus. Das Lehrbuch *Understanding Modern Warfare* von David Jordan et al. (Cambridge University Press, 2016) umfasst immerhin knapp 500 Seiten und der soeben erschienene Sammelband *The New Makers of Modern Strategy* (Princeton University Press, 2023), schlägt gar mit über 1200 Seiten zu Buche.

Malte Riemann, Dozent für Internationale Beziehungen an der Universität Glasgow, geht mit seiner 2020 erschienen Einführung *Der Krieg im 20. und 21. Jahrhundert* einen anderen Weg. Auf etwas mehr als 150 Seiten legt er dar, inwiefern sich Krieg und Kriegführung in den etwas mehr als 100 Jahren seit Ausbruch des Ersten Weltkriegs gewandelt haben. Dies erfordert einen

gewissen Mut zur Lücke, aber Riemann gelingt es, eine Fülle an Informationen zum Wandel des Kriegswesens und dessen Interaktion mit Politik, Gesellschaft und Technologie zu verdichten und auf eine für die Leserschaft verständliche Weise darzustellen.

Im einführenden Kapitel versucht der Autor, von Clausewitz' bekannter Chamäleon-Metapher ausgehend, sich dem Phänomen Krieg anzunähern, gibt aber zugleich zu bedenken, dass dieses «definitiv schwer [erfassbar]» sei (S. 11). Riemann referiert in diesem Kapitel unter anderem die gängigen Kriegsursachentheoreme aus individueller, kollektiver als auch struktureller Perspektive und geht zudem auf das ökonomische Erklärungsmodell der «Neue Kriege»-These (Mary Kaldor) sowie ethnisch-kulturelle Ansätze zu innerstaatlichen Konflikten ein. Auffällig ist dabei, dass der von Bruce Bueno de Mesquita massgeblich geprägte und in der Wissenschaft durchaus einflussreiche rationalistische Ansatz keine Erwähnung findet.¹ Diesem zufolge entstehen Kriege, wenn beide Konfliktparteien die zu erwartenden Vorteile einer kriegerischen Auseinandersetzung höher gewichten als die zu erwartenden Kos-



MICHEL WYSS, MA, ist wissenschaftlicher Assistent an der Dozentur Strategische Studien, Militärakademie an der ETH Zürich sowie Doktorand an der Universität Leiden. Er ist Mitherausgeber des im Sommer erscheinenden *Routledge Handbook of Proxy Wars* (Routledge, 2023).
E-Mail: Michel.Wyss@vtg.admin.ch

ten – da einer der Parteien zwangsläufig falsch liegt, ist in dem Zusammenhang oft «Informationsasymmetrie» als Hauptkriegsursache die Rede.² Riemann geht im Einführungskapitel zudem auf die Unterscheidung zwischen konventionellen und irregulären Krieg ein, bespricht die Grundzüge moderner Kriegführung in den Domänen Land-See-Luft (zum Teil stark am bereits erwähnten Buch *Understanding Modern Warfare* angelehnt) und gibt einen Überblick über die zahlreichen Folgen des Kriegs. Gerade bei der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Kriegstypen wäre aber anzumerken, dass die dem «irregulären Krieg» zugeschlagenen Bürgerkriege (S. 15) stark von ihrem jeweiligen historischen Kontext abhängen. Wie Stathis Kalyvas vor über 10 Jahren zurecht betonte, erinnern gerade die Bürgerkriege des 19. Jahrhunderts wie etwa der Amerikanische sehr stark an das, was heute gemeinhin als konventioneller Krieg bezeichnet würde.³

Im folgenden Kapitel widmet sich Riemann dem Ersten Weltkrieg. Dabei verzichtet er auf eine detaillierte Beschreibung des Kriegsverlaufs – dennoch sind seine knappen Ausführungen zur irregulären Kriegführung in Deutsch-Ostafrika von Interesse – und fokussiert stattdessen auf die taktischen und technologischen Innovationen in der Kriegführung, wie etwa den Einsatz von Panzern, Flugzeugen sowie Giftgas. Riemann argumentiert, dass es während des Ersten Weltkrieges zu drei Paradigmenwechseln kam: zum Übergang von menschlicher und tierischer Muskel- zu maschineller Antriebskraft; zum Übergang von der zwei- zur dreidimensionalen Kriegführung durch die Einführung des Kampfflugzeugs; und schliesslich zur operativen Tiefe. Wie der Autor darlegt, erlaubte der Einsatz von Langstreckenartillerie und Flugzeugen nun «Angriffe, die weit über die Sichtlinie der Soldaten hinausgingen, wodurch es möglich wurde, den Feind im Rückraum anzugreifen» (S. 53). Damit einher gingen beispiellose Anforderungen an Koordination und Synchronisation.

Im nächsten Kapitel geht Riemann auf den Zweiten Weltkrieg ein, wobei er sich hier im Wesentlichen auf den europäischen Schauplatz beschränkt. Dies hat etwa zur Folge, dass sich das Kapitel einerseits auf einschlägig bekannte Aspekte wie etwa die Entwicklung des Blitzkriegs, die Atlantikschlacht sowie den strategischen Bombenkrieg konzentriert, und dass bei der Beschreibung des Kriegsverlaufs die Landung in der Normandie im Juni 1944 etwas gar unvermittelt auf das

«Unternehmen Barbarossa» und den Vernichtungskrieg der Wehrmacht im Osten folgt. Die Verengung auf das Kriegsgeschehen in Europa hat zur Folge, dass die taktischen und militärtechnologischen Innovationen des Pazifikschauplatzes unerwähnt bleiben, so etwa Kamikaze-Angriffe durch japanische Kampfflugzeuge oder auch der Abwurf der zwei amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki.

Der Atomwaffeneinsatz findet dann immerhin im folgenden Kapitel Erwähnung, welches sich mit dem Kalten Krieg befasst. Nach einer begrifflichen Annäherung an das Konzept des «Kalten Krieges» geht Riemann auf die Theorie nuklearer Abschreckung sowohl aus amerikanischer als auch sowjetischer Perspektive ein. Auf Sekundärliteratur basierend, kommt der Autor zum Schluss, dass die Nuklearstrategie der Sowjetunion in den 1950er-Jahren wesentlich offensiver ausgerichtet war und «Atombomben als Schlacht entscheidende Waffe gesehen» wurden, welche «konventionellen Streitkräften den Durchbruch ermöglichen» sollten (S. 89). Unter Chruschtschow habe die UdSSR in den frühen 1960er-Jahren eine defensivere strategische Grundhaltung entwickelt (in diese Zeitperiode fällt aber zugleich die Kubakrise), die aber nach dessen Absetzung «und unter dem Einfluss des sowjetischen Militärs» (ebd.) einmal mehr einer offensiveren Ausrichtung mit Akzent auf präventive Nuklearschläge weichen musste. Auch das Thema Aufstand und Aufstandsbekämpfung wird in dem Kapitel ausführlich besprochen, wobei Riemann insbesondere die Aufstandstheorie von Mao sowie den französischen COIN-Theoretiker David Galula behandelt. Leider bleiben auch in diesem Kapitel viele wichtige Entwicklungen unerwähnt, wie etwa der Jom-Kippur-Krieg und dessen Auswirkungen auf die US-Militärdoktrin. Auch die sowjetische Invasion in Afghanistan findet nur am Rande Erwähnung – die US-Unterstützung der Mudschaheddin hingegen überhaupt nicht.

Mit bloss 13 Seiten fällt das darauffolgende Kapitel zum «Krieg nach dem Ende des Kalten Krieges» besonders kurz aus. Riemann bespricht hier einerseits die These der sogenannten «Revolution in Military Affairs», die durch den Zweiten Golfkrieg befeuert wurde, als auch die Interpretation desselben Konflikts durch den französischen Philosophen Jean Baudrillard, der argumentiert, dass es sich dabei mangels der Herausforderung für die überlegene Partei um einen «degenerierten

Krieg» und um ein sorgfältig geplantes Medienereignis – einen «virtueller Krieg» gehandelt habe (S. 109–110). Diese Gegenüberstellung mag durchaus spannend sein, ob sie aber in ein Einführungswerk gehört, ist diskutabel. Neben der RMA widmet sich das Kapitel auch ausführlicher den sogenannten «Neuen Kriegen», der These also von unter anderem Mary Kaldor und Herfried Münkler, wonach Krieg nicht mehr länger einem politischen Zweck folge und von Staaten geführt werde, sondern zunehmend auch von nichtstaatlichen bewaffneten Gruppierungen, welche primär ökonomischen Interessen verfolgten (was eine Perpetuierung gewalttätiger Konflikte zur Folge hätte). Riemann lässt zudem auch die Kritiker dieser These zu Worte kommen, die etwa bemängeln, dass es sich beim «alten» (d. h. dem konventionellen, zwischenstaatlichen) Krieg primär um ein europäisches Phänomen ohne globalen Geltungsanspruch gehandelt habe. Zudem führe eine Fokussierung auf ökonomische Motive zu einer «monokausalen Verengung», welche politische Interessen übersehe oder pauschalisiere (S. 115).

Die letzten zwei Kapitel befassen sich mit der Kriegführung im 21. Jahrhundert. Riemann beschreibt zum einen die Entwicklung und den Wandel des sogenannten Kriegs gegen den Terrorismus (Global War on Terrorism, GWOT) und diskutiert diesen zudem aus einer Perspektive entsprechend der Schule der kritischen Terrorismusforschung (Critical Terrorism Studies). Ebenfalls ausführliche Erwähnung findet die hybride Kriegführung, dem Buzzword oder – je nach Perspektive – *bête noire* schlechthin in den strategischen Debatten der vergangenen zehn Jahre. Riemann weist zurecht darauf hin, dass auch russische Analysten die Grundannahmen der hybriden Kriegführung teilen – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen, in denen Farbenrevolutionen als hybride Kriegführung, bzw. in der russischen Diktion «Krieg der neuen Generation», des Westens gegen Russland verstanden werden. Dem hybriden Krieg folgt ein längerer Diskurs zu «remote warfare», der Kriegführung aus sicherer Distanz also, basierend auf dem Einsatz von Drohnen und Luftnahunterstützung sowie Spezialkräften im Verbund mit lokalen Partnern. Die ausführliche Diskussion ist offenbar den Forschungsinteressen des Autors zuzuschreiben. Während Konzepte wie «Neue Kriege», GWOT und hybride Kriegführung zuvor einer kritischen Diskussion unterzogen wurden, sollte hier deutlicher darauf hingewiesen werden, dass es sich

bei «remote warfare» lediglich um eine von zahlreichen akademischen Interpretationen der gegenwärtigen westlich geprägten Kriegführung handelt, die alles andere als unumstritten ist.⁴

Nach einigen Ausführungen zum Cyberkrieg und den damit verbundenen Kontroversen und Debatten wirft Riemann zum Schluss einen knappen Blick auf die Zukunft. Er verweist dabei auf die zunehmende Bedeutung von Künstlicher Intelligenz und autonomen Waffensystemen, die Rückkehr der urbanen Kriegführung (eine zutreffende Einschätzung angesichts des Kriegs in der Ukraine) sowie die Neurowissenschaften als mögliche zukünftige Domäne der Kriegführung. Ein abschliessendes Kapitel, welches diesen *tour d'horizon* in seiner Gesamtheit zusammenfasst und deren wichtigste Lektionen herausdestilliert, sucht man indessen vergebens, das Buch endet ziemlich abrupt.

Dementsprechend muss auch das Gesamturteil zum Buch gemischt ausfallen. Zum einen bietet Riemann einen guten Überblick und dank seiner knappen und übersichtlichen Darstellung der wichtigsten Konzepte und Prinzipien moderner Kriegführung viel Mehrwert für jene Leserschaft, die sich zum ersten Mal mit der Thematik beschäftigt (die umfassende Bibliografie ist zudem ein guter Ausgangspunkt für eine weiterreichende Auseinandersetzung), auch wenn wichtige Aspekte, wie bereits erwähnt, zum Teil wenig bzw. gar nicht zur Geltung kommen. Zum anderen verhandelt der Autor in den hinteren Kapiteln hauptsächlich den wissenschaftlichen Diskurs zur aktuellen Kriegführung westlicher Art und damit vor allem eine bzw. mehrere Interpretationen jener technologischen und doktrinellen Innovationen, die das aktuelle Konfliktbild prägen, und weniger diese Innovationen an sich. Fairerweise sei angefügt, dass es der geringe Zeitabstand selbstredend erschwert, ein umfassenderes Fazit zu ziehen, wie dies etwa beim Ersten und Zweiten Weltkrieg der Fall ist – und auch diesbezüglich dauern die Debatten bekannterweise an.

«Diesen Einwänden zum Trotz ist Malte Riemanns Buch insbesondere jenen Lesern und Leserinnen zu empfehlen, die sich ein erstes Mal vertieft mit moderner Kriegführung im 20. und 21. Jahrhundert beschäftigen wollen.»

Diesen Einwänden zum Trotz ist Malte Riemanns Buch insbesondere jenen Lesern und Leserinnen zu empfehlen, die sich ein erstes Mal vertieft mit moderner Kriegführung im 20. und 21. Jahrhundert beschäftigen wollen. ◆

Endnoten

- 1 Bruce Bueno de Mesquita, *The War Trap* (New Haven, Conn.: Yale University Press, 1982); Bruce Bueno de Mesquita, «The War Trap Revisited: A Revised Expected Utility Model», *The American Political Science Review*, Jg. 79, Nr. 1 (1985), S. 156–177. Für eine kritische Diskussion des rationalistischen Ansatzes siehe James D. Fearon, «Rationalist Explanations of War», *International Organization*, Jg. 49, Nr. 3 (1995), S. 379–414.
- 2 Kristopher W. Ramsay, «Information, Uncertainty, and War» *Annual Review of Political Science*, Jg. 20 (2017), S. 505–517.
- 3 Stathis N. Kalyvas, «The Changing Character of Civil Wars, 1800–2009», in Hew Strachan und Sibylle Scheipers (Hg.), *The Changing Character of War* (New York: Oxford University Press, 2011), S. 202–219.
- 4 Siehe dazu Vladimir Rauta, «A conceptual critique of remote warfare», *Defence Studies*, Jg. 21, Nr. 4 (2021), S. 545–572.